

Gottesdienst in Salzhausen am 31.1.2021 (Letzter Sonntag n. Epiphantias),
Predigt von Wiebke Alex zu Mt 17,1-9 (Verklärung Jesu)

Liebe Gemeinde,

„Wir müssen mal raus, wir brauchen ein bisschen Ruhe“. Das werden sich Jesus und seine drei Jünger vielleicht gedacht haben, als sie einen auf einen hohen Berg stiegen. Sie waren dort ganz für sich heißt es im Text. Hatten mal Ruhe. Zeit zum Schweigen, zum Gebet, zum Reden... wir wissen nicht genauer, was sie dort oben eigentlich wollten oder gesucht haben. Oder ob Jesus gehaut hat, was dort passieren würde. Das er sich zurückzog, davon wird an vielen Stellen in der Bibel erzählt. Er suchte immer mal wieder die Einsamkeit, um Zeit mit seinem Vater zu verbringen und sich zu sammeln. Dieses Mal nimmt er Petrus, Jakobus und Johannes mit. Mit ihnen scheint er noch mal ein besonders enges Verhältnis gehabt zu haben. Gerade von Petrus wird im Kapitel zuvor einiges spannendes erzählt: Petrus spricht aus, was er glaubt. Als Jesus fragt: Was glaubt ihr, wer ich bin, da ist er es, der sagt: Du bist der Christus, der Sohn des lebendigen Gottes. Aber als Jesus dann zum ersten Mal erzählt, was ihn in Jerusalem erwartet. Als er seinen Leidensweg und seinen Tod ankündigt, da will Petrus ihn davon abbringen – und wird von Jesus zurückgewiesen mit deutlichen Worten. Geh weg von mir Satan. Gottes Wille soll geschehen.

Also es ist schon reichlich Dynamik zwischen Jesus und seinen Jüngern in dem Abschnitt vorher. Vielleicht wirklich höchste Zeit für einen Rückzug. Die Jünger müssen schließlich erstmal verdauen, was Jesus ihnen alles gesagt hat. Dass gerade keine glorreiche Zukunft auf sie wartet, sondern ein schwerer Weg. Ob die anderen 9 Jünger wohl eifersüchtig waren, dass sie nicht mitkommen sollten auf den Berg? Oder vielleicht froh über eine Pause nach alle den gewichtigen Worten?

Von Pause und Zeit zum sacken lassen ist dann jedenfalls nichts zu hören auf dem Berg. Im Gegenteil. Die drei Jünger erleben dort eine Offenbarung. Ein Himmelsereignis, etwas, das außerhalb von Raum und Zeit scheint. Jesus verändert sein Äußeres, wird strahlend hell, blendend weiß, wie ein Schneefeld in der Sonne. Und die Jünger erkennen Mose und Elija bei ihm. Propheten längst vergangener Zeit. Sie redeten mit Jesus heißt es ganz schlicht. Ich wüsste gerne, was.

Petrus jedenfalls prescht schon wieder vor. Das kennen wir jetzt ja schon. „Es ist gut, dass wir hier sind“, sagt er. Und dass er drei Zelte aufbauen will für Mose, für Elija und für Jesus. Petrus würde am liebsten bleiben. Den besonderen Moment festhalten. Nicht zurück. Nicht runter ins Tal, zu den anderen Jüngern und vor allem nicht zu dem, was Jesus erwartet. Aber er wird unterbrochen von Gott selbst. Gott bekennt sich mit einer Stimme aus einer Wolke zu seinem Sohn. Wie schon bei Jesu Taufe sagt er: Das ist mein Sohn. Ich hab ihn lieb und hab meine Freude an ihm. Auf ihn sollt ihr hören.

Die Jünger werfen sich erschrocken zu Boden. Jesus geht zu ihnen und berührt sie. „Habt keine Angst“, beruhigt er sie. Er zeigt ihnen, dass er da ist, so wie sie ihn kennen. Dann ist von Mose, Elija, dem Licht und der Wolke nichts mehr zu sehen. Was die Jünger erlebt haben, sollen sie erstmal für sich behalten, schärft Jesus ihnen ein.

Ich lese diese Geschichte und denke als erstes: sowas möchte ich auch mal erleben. So einen Moment der Klarheit und Gottesnähe – der keine Zweifel mehr zulässt. Wo alles einleuchtet, was sonst eben „nur“ Glauben und Hoffen ist. Ich beneide die Jünger um dieses Berg-Erlebnis. Und ich kann Petrus gut verstehen, dass er diesen Moment am liebsten festhalten will. Dass er den drei Gottesmännern eine Behausung bauen will, praktisch wie er ist. Wir hätten heute wahrscheinlich versucht, unsere Handykameras zu zücken um das Erlebnis festzuhalten. Um uns immer und immer wieder diesen Moment vor Augen zu führen. Um uns ganz sicher zu sein. Und um es anderen zu zeigen, zu beweisen, was wir gesehen haben - Vielleicht wäre aber außer weiß auch nichts zu erkennen gewesen?

Man kann die Geschichte so lesen. Als eine ganz exklusive Offenbarung für Jesus und diese drei. Beim längeren Nachdenken merke ich aber: So exklusiv, wie man sie lesen kann, ist diese Geschichte nicht gemeint. Ich vermute, es ist zunächst mal eher ein Mutmach-Erlebnis für Jesus. Er weiß, was alles in Jerusalem auf ihn zukommt. Das hat er den Jüngern gerade noch klar gemacht. Und jetzt bekommt er sozusagen noch mal Zuspruch von zwei erfahrenen Gottesmännern. Das jedenfalls ist es, was sie vielleicht miteinander beredet haben. Jesus, Mose und Elija. Das es nicht leicht ist, in Gottes Namen unterwegs zu sein. Das es viel Verantwortung bedeutet. Und Gegenwind. Dass es einen bis aufs äußerste an die Grenzen bringt. Mose und Elija haben ja auch viele schwierige Situationen und Anfechtungen erlebt. Und dann muss Gott selbst noch ein Wörtchen mitreden und seine Worte von der Taufe wiederholen. Er stärkt Jesus den Rücken. Mein lieber Sohn. An ihm hab ich Freude. Er spricht allerdings nicht Jesus direkt an, sondern er spricht jetzt die Jünger an. Gott gibt den Jüngern einen Auftrag mit: Auf ihn sollt ihr hören.

Statt Neid auf die Jünger und ihr besonderes Erlebnis ist wahrscheinlich etwas anderes angebracht: diese Geschichte als **Geschichte für uns** zu hören. Die Jünger erleben sie als Botschafter – um sie weiterzuerzählen und Menschen daran teilhaben zu lassen. Sie sind nicht irgendwelche Glaubenshelden, die wir verehren oder beneiden sollen. Sie sind einfach „nur“ Botschafter von Gott, der sagt: Jesus ist mein geliebter Sohn. Hört auf ihn.

Und trotzdem braucht es ja ein bisschen was, damit wir diese Geschichte (und andere) auch für uns hören. Und vielleicht dann auch zu solchen Botschaftern werden.

Es braucht viele kleinere, mittlere oder größere Erfahrungen mit Gott und Jesus. Es braucht „Bergmomente“ wo wir überhaupt die Ruhe haben, Gott zu hören. Es braucht andere, die uns von ihm erzählen, uns neugierig machen. Es braucht Sehnsucht danach, dass das, was wir sehen, nicht alles sein kann. Es braucht Mut und Vertrauen. Und vielleicht auch manchmal ein bisschen Trotz. Glauben gegen alle Widerstände von außen und Zweifel von innen.

Was davon brauchst du gerade? Eine Pastorenfreundin hat mir diese Woche erzählt, dass es ihr zunehmend schwerer gefallen ist, Gebete und Predigten zu schreiben. Und im Gespräch mit ihrer Seelsorgerin hat sie rausgefunden, was ihr fehlt: Zeit mit Gott, mit sich, mit der Bibel, mit geistreichen Gedanken. Und diese Zeit hat sie sich dann genommen und dabei

gleich einen kleinen „Schatz“ für sich entdeckt. Hast du gerade einen guten Draht zu Gott. Was brauchst du, damit große und kleine „Gotterfahrungen“ in deinem Leben Platz haben? Für mich war letzte Woche die Bibelgesprächsrunde so ein Platz. Da haben wir uns per Videokonferenz ausgetauscht über diese Geschichte. Solche Gespräche und das gemeinsame Beten sind „Futter“ für meinen Glauben. Das Singen übrigens auch. Und dann gehört zum Glauben auch das dazu, was Mose, Elija und Jesus erlebt haben. Das es schwierig wird. Das Nachfolge kein glitzernder Winterspaziergang ist. Gott-Erfahrungen sind kein Seelenwellness, sondern sollen uns stark machen für schwere Zeiten. Die gehören auch dazu.

Also: Schaut nicht neidisch oder ehrfürchtig zu, wenn andere von Gott erzählen und von ihren Erlebnissen mit ihm. Geht mit ihnen mit, macht euch selbst auf die Reise. Gott hat immer neue Überraschungen parat. Die Geschichten, die er mit anderen schreibt, sind immer auch Geschichten für uns. Das glaube ich. Amen.